(Zweites Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 70 Sonnabend, den 23. März 1901

Preußischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

55. Sitzung vom 21. März.

Das Haus setzt die Berathung über den Bericht der Budgetkommission betr. der Hypothekenbanken fort.

Abg. Gördeler (frkons.) begründet einen Antrag seiner Partei: den Vorschlägen der Budgetkommission (1. Verschärfung der Staatsaufsicht, 2. Erweiterung der Rechte der Treuhänder im Interesse der Pfandbriefbesitzer) folgende Zusätze zu geben: 3. die Obliegenheiten des Treuhänders nicht dem Staatskommissar zu übertragen, 4. die Ausgabe von Inhaber-Schuldenverschreibungen von einem Bedürfnißnachweis abhängig zu machen und zu verhindern, daß der Name der Bank und die Form ihrer Schuldverschreibungen den Irrthum einer staatlichen oder kommunalen Garantie ausschließen. Redner meint, dem Publikum würde die Annahme dieser Anträge Beruhigung verschaffen.

Minister v. Hammerstein: Ich kann nur meine persönliche Meinung aussprechen, da ein Staatsministerialbeschluß noch nicht gefaßt werden konnte, ehe nicht ein Beschluß des Hauses vorlag. Den Zielen des konservativen Antrages (Ausgabe von Pfandbriefen öffentlichen Instituten eventuell mit Tilgungszwang vorzubehalten, bis dahin die Staatsaufsicht energischer als bisher auszuüben) würde ich sympathisch gegenüberstehen, wenn tabula rasa (reiner Tisch) vorläge. Da das nicht der Fall ist, so fragt sich, auf welchem anderen Wege dem Ziel näher zu kommen ist. Die Reichsgesetzgebung dürfte versagen. In Süddeutschland bestehen keine Landschaften, und Uebelstände wie bei uns haben sich dort nicht gezeigt. Auch die Begründung des Antrages kann ich nicht gutheißen. Seine Annahme würde von Neuem Beunruhigung hervorrufen. Uebersehen darf man doch auch nicht, daß die Pfandbriefgläubiger an dem verschriebenen Kapitalbetrag und an Zinsen einen Schaden nicht erlitten haben. Nach dem Antrage v. Heydebrand würde der Staat in jedem Fall die volle Garantie für jeden Ausfall eines Pfandbriefgläubigers übernehmen müssen. Erwünscht wäre ja ein positives Ergebniß dieser Berathungen. Als solches dürfte sich die Annahme der Kommissionsanträge empfehlen, wenn auch diese noch auf ihre Nothwendigkeit und Ausführbarkeit hin geprüft werden müssen. Ganz abwenden werden Sie Vorkommnisse, wie diejenigen, welche den Anlaß zu dieser Berathung gegeben haben, nicht können.

Abg. Dr. Friedberg (natl.): Die Staatsaufsicht war nicht genügend. In Sachsen wird eine viel schärfere Staatsaufsicht gehandhabt, und deshalb werden wir für Nr. 1 der Kommissions-Resolution stimmen; auch die Nr. 2 erscheint uns annehmbar. Dagegen müssen wir den Antrag v. Heydebrand ablehnen; er würde in hohem Maaße schädlich auf die Creditverhältnisse zurückwirken.

Abg. Fritzen (Ctr.) hält die Angelegenheit für die wichtigste der ganzen Session; sie bedürfe einer eingehenden Prüfung, und er beantrage daher, alle Anträge an eine besondere Fachkommission zur nochmaligen Vorberathung zu verweisen.

Abg. Krüger (frs. Vp.): Man mag die Controle einrichten, wie man will, eine absolute Sicherheit schafft man damit nie; höchstens könnte der Staat die volle Garantie übernehmen. Strengere Staatsaufsicht und ähnliche Maßnahmen würden nur die nothwendige Wachsamkeit des Publikums einschläfern. Wir lehnen alle Anträge ab; die Kommission, der die Anträge überwiesen werden sollen, wird den Stein der Weisen, wie man sich gegen alle Spitzbübereien in Zukunft sichern kann, auch nicht finden.

Abg. v. Wangenheim (kons.) ist mit einer nochmaligen Kommissionsberathung einverstanden. Man dürfe die Einsicht und Kenntniß der kleinen Kapitalbesitzer nicht zu hoch veranschlagen, wie Dr. Krüger dies gethan.

Die Abgg. Dr. Rewoldt (frkons.) und Winkler (kons.) bemängeln die Staatsaufsicht.

Geh. Rath Holtermann bezeichnet sie dagegen als genügend. Die Ursachen der Katastrophen einzelner Banken seien so eigenartig, daß sie auch bei der strengsten Staatsaufsicht nicht würden vermieden worden sein.

Abg. Winkler (kons.): Weniger als sie bisher gethan hat, konnte die Staatsaufsicht kaum thun. Erst einzuschreiten, wenn die Sache pleite geht, dazu braucht man keine Staatsaufsicht. Der Schein einer Staatskontrolle wirkt viel schädlicher, als eine wirkliche, strenge Staatskontrolle, und die bei uns bestehende ist nur eine Scheinkontrolle. Vor allen Dingen sollte man Leute in hervorragenden Staatsbeamtenstellungen nicht zu Treuhändern bestellen, weil das im Publikum falsche Auffassungen über deren Obliegenheiten erweckt.

Minister v. Hammerstein stellt fest, daß das gesammte Ministerium sich gegen die Mündelsicherheit der Hypotheken-Pfandbriefe ausgesprochen hat. — Die Debatte wird geschlossen, sämmtliche Anträge gehen an eine besondere Kommission von 14 Mitgliedern. Nächste Sitzung: Sonnabend. (Kleinere Vorlagen.)

Der Cerberus.

Humoreske nach dem Holländischen von C. Marr.

(Nachdruck verboten.)

Auf Wunsch seiner Frau hatte Jan Moster eine kleine Villa in einem stillen Vorort der Residenz gemiethet. Zwar mangelte derselben Verschiedenes, was heutzutage als unentbehrlicher Komfort gilt, auch lag sie ziemlich weit ab von der nächsten Bahnstation; dafür aber besaß das Haus einen hübschen Vorgarten und eine epheuumrankte Veranda, während sich wilder Wein gefällig um Fenster und Thüren schlängelte. Und das genügte Frau Eveline.

Herrn Moster schien es nunmehr geboten, einen wachsamen, nöthigenfalls zupackenden Hund anzuschaffen, um sich nächtlicherweile gegen Raubgesindel zu schützen, allein seine Frau erklärte kategorisch, sie wolle es lieber mit einer ganzen Diebesbande als mit einem bösartigen Hunde aufnehmen, und falls ihr Gemahl es dennoch wagen sollte, einen solchen zu kaufen, so würde sie auf der Stelle zu ihrer Mutter zurückkehren. Seit eine ihrer besten Freundinnen von einem tollen Hunde gebissen worden, hätte sie einen unüberwindlichen Abscheu von der ganzen Hunderasse.

So ungern Moster auch auf den Vertheidiger seines Besitzthums verzichtigte, bewog ihn doch der Umstand, daß er erst ein paar Monate verheirathet war und die Flitterwochen noch nicht alle Süßigkeit eingebüßt hatten, zu dem Entschlusse, seiner Frau dieses Opfer zu bringen. Dennoch spukte der Gedanke an den ersehnten Hüter des Hauses beständig in seinem Kopfe, bis ihm eines Tages ein glücklicher Einfall kam.

Er wollte sich einen Hund nach seiner eigensten Erfindung anfertigen lassen. Zwar würde derselbe sich voraussichtlich etwas theurer stellen als ein lebendes Exemplar, aber in den Flitterwochen kam der Kostenpunkt weniger in Betracht als die Zufriedenheit seiner Ehehälfte.

Die Konstruktion des automatischen Hundes war ausgezeichnet. Es war eine Bulldogge. Ein Auge derselben war roth und dick angeschwollen und eines der Ohren sah aus, als wäre ein Theil desselben auf dem Felde der Ehre geblieben. Sowohl das gesunde Auge und der Gesichtsausdruck machten einen unheimlich bösartigen und das ganze Thier einen überaus abschreckenden Eindruck.

Wer das Vertrauen eines Hundes zu gewinnen sucht, pflegt den Kopf desselben zu streicheln. In Folge dessen hatte Moster im Innern seines Cerberus eine Maschinerie anbringen lassen, die mit einer am Kopfe des Thieres befindlichen Feder verbunden war. Sobald man letztere berührte, lief das Werk ab wie ein Wecker. Streichelte man nun den Kopf des Hundes, so sprang dieser einen Schritt vor, öffnete sein grimmiges Maul und ließ ein entsetzliches Knurren ertönen, das alsbald in ein langes schauriges Gebell überging, sodaß dem kaltblütigsten Vagabunden himmelangst werden mußte.

Als der Hund angekommen war, holte Moster in stolzer, freudiger Erregung seine Frau, um seine geniale Erfindung von ihr bewundern zu lassen.

Doch Frau Evchen erklärte den Hund für ein ganz abscheuliches, garstiges Thier, und als sie, der Bitte ihres Gemahls willfahrend, den Kopf der Bulldogge streichelte, grüßte sie ganz unerwartet ein so fürchterliches Geheul, daß sie mit gellendem Aufschrei in Ohnmacht sank.

Der Schreck war ihr so nachhaltig in die Glieder gefahren, daß Moster zu ihrer Erholung mit ihr für acht Tage in ein nahes Seebad reiste. Das Haus wurde verschlossen und der automatische Hund an einer Stelle postirt, wo er am besten am Platze schien.

Am nächsten Abend blieben ein paar schmutzige Landstreicher vor dem Hause stehen. Einer von ihnen öffnete die Thür des Vorgartens und war im Begriff einzutreten, als sein Auge plötzlich auf den Cerberus fiel.

„Schockschwerenoth!“ flüsterte er seinem Kameraden zu, „sie Dir mal den Satanskerl an. Ich wag's nicht.“

„Ach Du Hasenfuß! Ich hab' keine Angst vor ihm,“ entgegnete der Andere barsch. Dabei näherte er sich dem Hunde, bemüht ihn durch Schmeichelworte zu ködern.

„Komm her, mein guter Hund. Bist 'n schönes Thierchen! Na nur immer ruhig Blut!“

Dann pfiff er ihm ermuthigend zu. „So, mein Thierchen, nur immer hübsch ruhig Blut!“ sagte er, während er den Kopf der Bulldogge streichelte.

Da aber sprang das Thier vor, riß das schreckliche Maul auf und ließ sein ohrbetäubendes Gebell ertönen, so daß der Vagabond schleunigst das Weite suchte und sein Kamerad mit ihm.

Am folgenden Morgen erschien die in einer Provinzialstadt lebende Schwiegermutter Herrn Mosters auf der Bildfläche, um das junge Paar ganz unangemeldet durch ihren Besuch zu überraschen.

Beim Anblick des Hundes blieb sie zögernd an der Gartenpforte stehen.

„Welch gräßliches Ungethüm!“ dachte sie. „Mir ganz unbegreiflich! Evchen konnte Hunde ja nie ausstehen. Sollte sie schon so bald gezwungen gewesen sein, sich dem tyrannischen Willen des Eheherrn zu beugen? Aber vielleicht ist es ein fremder Hund, der hier unversehens in den Garten gelaufen ist.“

Und dem Hunde mit ihrem Regenschirm drohend rief sie: „Hinaus mit Dir! Packe Dich, Du garstiges Vieh! Willst Du wohl machen, daß Du fortkommst, Du Monstrum!“

Doch der Hund rührte sich nicht, sondern stierte sie nur drohend an.

„Evchen! E—ve—li—ne!“ gellte die Stimme der Frau Mama durch den Garten, doch ohne Erfolg.

„Ich werde doch nicht den ganzen Tag hier stehen bleiben,“ dachte sie. „Will mal sehen, ob ich mich mit diesem Ungeheuer da nicht anfreunden kann.“

„Komm doch mal her, mein Schnuteken. Ich thu' Dir nichts. Bist ja ein braves Hundchen!“ schmeichelte sie. Na, na, na, nur ruhig, ruhig, mein Freundchen!“ Dabei versuchte sie seinen Kopf zu tätscheln.

„O—o—o—oh! Feuer! Mord! Hülfe, Hülfe! Eveline! O—o—o—oh!“ tönte es gleich darauf von den Lippen der entsetzt Zurückfahrenden, als das schreckliche K—r—r—r — r aus der Kehle des Hundes brach.

„Herr meines Lebens!“ ächzte sie, als sie glücklich draußen vor der Gartenpforte stand, „ich dachte wahrhaftig, ich hätte den Tod vor Schreck.“

Und noch zur selben Stunde dampfte sie, kochend vor Wuth, den heimischen Gefilden zu.

Der nächste Besucher des Landhauses war der Steuererheber. Stolzen Schrittes und im Gefühl seiner Würde kam er durch das Gartenthor und schritt dem Hause zu.

Doch mit einem „Hu!“ prallte er jäh zurück, als sein Auge auf den Cerberus gefallen.

„Ob sie das kolossale Thier wohl eigens dazu halten, um den Steuerempfänger fern zu halten? dachte er. „Kusch Dich, Du Malefizracker! Kusch Dich, Alter! . . . „Wenn ich einen Revolver bei mir hätte, würde ich ihn einfach vor den Bullenschädel schießen.“

Dennoch zog er es vor, es in Güte mit dem Wächter des Hauses zu versuchen.

Vorsichtig, mit beschwichtigenden Worten nahend, legte er seine Hand auf den Kopf des Thieres . . .

Dicht daneben stand ein Baum, und als das G—r—r—r B—r—r—r des Hundes verhallte, saß der Herr Steuererheber bereits geborgen droben im Wipfel.

Zeit war Geld; dennoch beschloß er, im Baum sitzen zu bleiben, um über Dieses und Jenes nachzudenken, bis der Hund sich entfernt oder Jemand zu seiner Hilfe herbeigekommen sein würde; denn fünf volle Minuten schrecklichen Nothgeschreies hatten ihn überzeugt, daß das Landhaus zur Zeit unbewohnt war.

Endlich riß ihm die Geduld und er beschloß, es einmal mit dem Herabklettern zu wagen. Und wie gedacht, so gethan. Als er glücklich die Gartenpforte erreicht hatte, ohne daß der Hund auch nur gemuckst hätte, kehrte sein Muth zurück und wuchs mit wahrer Treibhausgeschwindigkeit.

„Das Thier steht da so still wie ein Steinbild,“ dachte er. „Vielleicht schläft es wie die Hasen mit offenen Augen. Das soll ja sogar bei Menschen vorkommen. Und mich hier so lange gefangen zu halten! Dafür muß ich mich rächen!“

Er öffnete vorsichtigerweise die Gartenthür, um sich für alle Fälle einen schleunigen Rückzug zu sichern und machte sich bereit, seinen Racheburst zu löschen.

„Ich werde ihm schnell einen Stoß geben und dann schnell wie der Blitz davonschießen,“ dachte er.

Und er gab ihm den beabsichtigten Stoß, nur einen einzigen, aber so kräftig, daß er selbst genug daran hatte. Aechzend hinkte er von dannen; zwei Zehen waren ihm gebrochen und zwei andere vermochte er nicht zu biegen.

Ein zerbrochener Geleetopf und ein Dutzend im Garten verstreute Steuerzettel verriethen Moster bei seiner Heimkehr, daß sein getreuer Cerberus den er unversehrt auf dem alten Fleck gefunden, während seiner Abwesenheit seine Schuldigkeit gethan hatte, und er beschloß, sich seine famose Erfindung patentiren zu lassen. Doch die Kunde des Rencontres mit seiner Schwiegermutter bewog ihn, davon abzusehen.

Gesundheitspflege.

— Weil schwindsüchtige Lehrer die von ihnen zu unterrichtenden Kinder in Ansteckungsgefahr bringen können, ist von der Aerztekammer für Westpreußen neuerdings bei der zuständigen Schulbehörde ein Erlaß von Vorschriften beantragt worden, wonach lungenkranke Lehrer unter Umständen von der Ausübung ihres Berufes ausgeschlossen werden sollen. In den betheiligten preußischen Ministerien wird die Größe der Gefahr keineswegs verkannt, und es sind bereits allgemeine Schritte zur Verhütung der Ansteckungsgefahr in Vorbereitung.

In der „Médicine moderne“ theilt der Pariser Arzt Dr. Talamon mit, daß er sehr günstige Resultate bei der Bekämpfung der Lungenentzündung mit Diphtherieserum erzielt habe. Während 1899 in seiner Klinik an Lungenentzündung 23,4 Proz. der Kranken unter 50 Jahren und 61 Proz. derjenigen über 50 Jahren starben, sei jetzt, nach Anwendung des Serums, die Sterblichkeit auf 8 im ersten und 28 Proz. im zweiten Falle gesunken. Wenn die Einspritzungen sofort nach dem Auftreten der Krankheit stattfanden, genügten je nach dem Alter der Patienten 20 bis 60 Kubikcentimeter Serum, auf 2 bis 3 Tage vertheilt. Beim Sinken der Temperatur ist mit dem Gebrauch des Mittels aufzuhören; im Fall von Herz- oder Nierenschwäche wirkt es freilich nicht.

Rechtspflege.

— Ersatzpflicht des Unternehmers. Ein Urtheil von außerordentlicher Tragweite hat das Achener Gewerbegericht gefällt. Wegen Lohnstreitigkeiten hatten seiner Zeit bei einem Tagesbruch im Wurmthale beim Unternehmer H. eine Anzahl Leute nicht mehr gearbeitet. Unter diesen befand sich auch der Arbeiter W. Dieser erklärte, er habe arbeiten wollen, sei aber durch die drohende Haltung der anderen abgehalten worden. Am nächsten Tage, nachdem die betr. Arbeiter entlassen worden waren, habe er wieder weiter gearbeitet. Das Gericht schenkte den Angaben des W. Glauben und verurtheilte H. zur Zahlung des Lohnes mit 3,80 M. für den betr. Tag. Nach diesem Urtheile würde also ein Arbeitgeber allen Arbeitern, die aus Angst vor den Streikenden mitgefeiert haben, den Lohn zu zahlen haben.

Vermischtes.

Ein interessanter Briefwechsel zwischen Lord Kitchener und dem Burengeneral Louis Botha wird von der „Krztg.“ zur Kenntniß der Oeffentlichkeit gebracht. Kitchener schrieb am 2. September v. Js.: „Der Krieg läuft Gefahr, in einen regellosen Kleinkrieg auszuarten. Ein solcher würde das ganze Land verwüsten, weshalb ich es für meine Pflicht halte, solches auf alle Weise zu hindern zu suchen. Die Befehle, die ich zu diesem Zweck ausgegeben habe, gehen dahin, daß alle der Bahn nahe gelegenen Farmen niedergebrannt und vollständig aller Vorräthe beraubt werden sollen. Ferner möchte ich Sie ersuchen, alle Burghers unter Ihrem Kommando, die ihre Familien in den Gebieten haben, die im Bereich unserer Truppen stehen, zu warnen, daß sie Vorbereitungen für deren Aufnahme und Unterhalt treffen mögen. In wenigen Tagen wird die Vertreibung dieser Familien beginnen.“ Botha antwortete u. A.: „Was die Verwüstung der Farmen anbetrifft, so haben Ihre Truppen solches überall gethan, ob diese nun nahe der Bahn oder ferne lagen. Die Drohung verfehlt deshalb ihren Zweck. Es ist ein trauriges Zeichen, daß Sie, ohnmächtig, uns im offenen Kampfe besiegen zu können, sich an unsere Frauen und Kinder halten wollen. Die Beschuldigung, daß wir Nachrichten durch jene erhalten sollen, ist um so unhaltbarer, als wir so fern von ihnen sind, daß, abgesehen von der völlig aus der Luft gegriffenen Beschuldigung, eine Verbindung geradezu unmöglich ist.“

Endlich mal wieder etwas von Ahlwardt! Ahlwardt ist wieder in seinem Reichstagswahlkreise aufgetaucht und hat seinen Friedeberger Wählern Mittheilungen über seine jetzige finanzielle Lage und seine politischen Pläne gemacht. Das dortige Kreisblatt berichtet hierüber: Ein guter Freund von Ahlwardt, der Obergamtsbibliothekar v. K. in Dortmund, hatte auf Grund seiner bergwissenschaftlichen Studien in Böhmen ein noch auszubeutendes Bergwerk entdekt, und legte es Ahlwardt nahe, zur Gewinnung reicher Beute das Werk in Betrieb zu setzen. Ahlwardt folgte dem Rathe, gewann Kapitalisten, und das große Werk wurde eröffnet. Da jedoch der Name „Ahlwardt" vielleicht geschäftliche Hindernisse bringen könnte, so wurde Ahlwardt mit einer anständigen Abfindungssumme bedacht und schied aus dem Betriebe. Jetzt sei er ein wohlhabender Mann und brauche Niemanden mehr; seine Familie sei gedeckt. Auf diesem gesicherter Boden wolle er für den Rest seines Lebens den Kampf gegen das Judenthum rücksichtslos aufnehmen. Er schilderte hierauf, wie er früher von seinen sogenannten Freunden verrathen worden sei. — —

Die Hohkönigsburg. Nachdem der Reichstag die Mittel zur Wiederherstellung der Hohkönigsburg im Elsaß bewilligt, hat der Kaiser angeordnet, daß die Arbeiten energisch in die Hand genommen werden, da die Gefahr besteht, daß die Gewölbe und die dachlosen Mauern des Hochschlosses immer weiter verfallen und dadurch auch die übrigen Gebäudereste dem Untergang entgegengeführt würden. Dieser Tage hat Se. Majestät der mit den Restaurirung der Burg betrauten Architekten Ebhardt empfangen und sich über den Stand der Wiederherstellungsarbeiten Vortrag halten lassen. Die von Ebhardt geleiteten Ausgrabungen haben unzählige Fundstücke ergeben. Von herrlichen Sandsteinschmuckstücken und Säulenresten, Waffen und Wappen bis herab zu den kleinsten steinernen Püppchen, metallenen Zierrathen und kunstgewerblich werthvollen Resten von Gebrauchsgegenständen, im Ganzen etwa 8000 Fundstücke. Wie das „Berl. Tgbl." hört, leitet den Kaiser bei seinem Wunsch, die Burg restaurirt zu sehen, nur der rein künstlerische Gedanke, Elsaß-Lothringen ein aus altdeutscher Vergangenheit in unsere Zeit hinüberragendes, kulturhistorisch hochbedeutsames Bauwerk erhalten zu sehen. Die Burg soll einzig und allein als sehenswerthes Kulturbauwerk den Besuchern ohne Weiteres zugänglich sein.

Zum Anschlag auf den Kaiser wird weiter berichtet, Weiland sei nicht, wie bisher angenommen, alsbald niedergeritten worden, vielmehr nach den bisherigen Zeugenaussagen im epileptischen Anfall niedergestürzt. Der ganze Anschlag stellt sich also, wie die „Köln. Ztg." sagt, dar als ein zu höchst ungelegener Stunde unter beklagenswerthen Umständen eingetretener Krankheitsanfall eines in Bewußtlosigkeit handelnden Epileptikers. Am Montag wurden wie schon erwähnt, von der die Untersuchung führenden Behörde die Bekundungen des Kaisers über den Anschlag eingeholt. Die Zeugenschaft des Monarchen konnte sich naturgemäß nur auf die Wahrnehmung der Verletzung beziehen, da der Monarch das Ereigniß selbst nicht beobachtet hat. Als Landesherr ist der Kaiser nach den Vorschriften der Strafprozeßordnung in seiner Wohnung zu vernehmen. Er leistet den Zeugeneid nicht mündlich, sondern durch Unterschreiben der Eidesformel. Das Protokoll über die gerichtliche Vernehmung des Kaisers muß in der Hauptverhandlung, zu welcher der Monarch nicht geladen wird, verlesen werden.

In Bombay (Britisch-Indien) explodirte ein Geschütz; 7 Artilleristen wurden getödtet.

Neukaledonien (Australien) ist von einem Sturm verwüstet worden; ganze Ortschaften sind vom Erdboden verschwunden. Viele Menschen haben ihr Leben eingebüßt.

Bei Gündlischwand in der Schweiz ging eine große Schneelawine nieder. Die Bahnlinie ist 3 m hoch mit Schnee bedeckt. Man befürchtet, daß Arbeiter verschüttet wurden.

Eine Königin vor Gericht? In Brüssel fuhr dieser Tage ein kgl. Hofwagen, in dem die Königin von Belgien saß, einen alten Mann zu Tode. Die Staatsanwaltschaft hat sich genöthigt gesehen, den Prozeß gegen den kgl. Kutscher und damit auch gegen die Königin wegen fahrlässiger Tödtung einzuleiten. Nach dem belgischen Recht sind die Herrschaften für die im Dienst begangenen Vergehen der Domestiken haftbar, und selbst die von der Königin geübte Mildthätigkeit gegenüber der Familie des Verstorbenen darf schließlich nicht das Walten der Justiz hindern. Jedenfalls wird gegen den Führer des Wagens die Anklage erhoben werden.

Ueber neue Kriegswaffen wissen Londoner Blätter zu berichten, daß die Amerikaner über einen neuen automobilen Torpedo verfügen, der 3/4 engl. Meilen in der Minute macht, also jedes noch so schnell fahrende Schiff einholen kann. Ferner besäßen die Amerikaner eine Granate, die erst explodirt, wenn sie sich in einem Schiffspanzer eingebohrt hat.

Oesterreich-Ungarn hat nach der letzten Volkszählung rund 47 Mill. Einwohner, wovon 26,1 Mill. auf Oesterreich entfallen. Die Zunahme betrug in den letzten 10 Jahren 9,3 von Hundert, in Deutschland (56,3 Mill. Einwohner) dagegen 14 v. H.

Auch ein Bankkrach. Baron Alfons Rothschilds Schwiegersohn Ephrussi hat am Montag unter kolossaler Aufregung des Publikums zweimal die Bank vor Monte Carlo im trente et quarante-Spiel gesprengt. Die Bank mußte dem glücklichen Gewinner zweimal den ganzen Einsatz sämmtlicher Spieler auszahlen.

Für die Redaction verantwortlich Karl Frank in Thorn

Handelsnachrichten.

Amtliche Notirungen der Danziger Börse.

Danzig, den 21. März 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notirten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Factorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch hochbunt und weiß 761—796 Gr. 151 bis 159 M.
inländisch bunt 758—799 Mk. Gr. 155—156 1/2 Mk.
inländisch roth 756 Gr. 154 M.

Roggen per Tonne von 1000 Kilogramm per 714 Gr Normalgewicht
inländ. grobkörnig 726—747 Gr. 126—127 Mk.

Gerste per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch große 665 Gr. 143 Mk. bez.
transito weiße 108—117 M bez.

Erbsen per Tonne von 1000 Kilogr.
inländisch weiße 150 M. bez.

Bohnen per Tonne 1000 Kilogr.
inländische 134 M. bez.
transito Pferde- 115 M bez.

Mais per Tonne von 1000 Kilogr.
transito 92 1/2 Mk.

Wicken per Tonne von 1000 Kilogr.
inländische 153 Mk. bez.

Hafer per Tonne von 1000 Kilogr.
inländ. 128 M.

Kleesaat per 100 Kilogr
weiß 120 M. bez.
roth 70—92 M.

Kleie per 50 Kilogr. Weizen- 3,90—4,60 M.
Roggen- 4,22 1/2—4,37 1/2 M.

Der Vorstand der Producten-Börse.

Amtl. Bericht der Bromberger Handelskammer.

Bromberg, 21. März 1901.

Weizen 145—154 M., abfall. blau sp. Qualität unter Notiz.

Roggen, gesunde Qualität 125—134 Mk.

Gerste nach Qualität 125—135 Mk., gute Brauerwaare 136—144 M., feinste über Notiz.

Futtererbsen 135—145 Mk.

Kocherbsen 170—180 Mark.

Hafer 126—136 Mk.

Bekanntmachung.

Diejenigen Einwohner von Schönwalde und Umgegend, welche beabsichtigen ihr Weidevieh für den Sommer 1901 auf den städtischen Abholzungsländereien einzumiethen, werden ersucht, die Anzahl der betreffenden Stücke bis spätestens zum 6. April d. Js. beim städtischen Hilfsförster Großmann I. zu Weißhof anzumelden, bei welchem auch die speciellen Weidebedingungen einzusehen sind.

Das Weidegeld beträgt:
1) für 1 Stück Rindvieh 12 Mk.
2) „ 1 Kalb . . . . 8 „
3) „ 1 Ziege . . . . 3 „

Die Weidezeit beginnt am 1. Mai und dauert bis 1. November d. Js.

Die Weidezettel für die angemeldeten Stücke können vom 18. April d. Js. auf der hiesigen Kämmereikasse eingelöst werden.

Thorn, den 3. März 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Sämmtliche Lieferanten und Handwerker, welche noch Forderungen an städtische Kassen haben, werden ersucht, die Rechnungen ungesäumt, spätestens aber bis zum 1. April 1901 einreichen zu wollen.

Bei verspäteter Einreichung von Rechnungen dürfte sich deren Erledigung gleichfalls verzögern, auch wird alsdann der vertragsmäßig festgestellte Abzug von der Forderung bewirkt werden.

Thorn, den 15. März 1901.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

In unserer Verwaltung ist ein
Bureau-Hilfsarbeiter
welcher Erfahrung in der Bearbeitung der Militärsachen nachweisen kann, auf die Dauer von ca. 3 Monaten einzustellen.

Meldungen, welchen der Lebenslauf und etwaige Zeugnisse beizufügen sind, nehmen wir bis zum 1. April cr. entgegen.

Gehalt nach Uebereinkunft.

Thorn, den 16. März 1901.

Der Magistrat.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn